

# Martin Luther / Zum 450. Geburtstag

## Luthers Wissenschaft

Von  
KARL BARTH

## Das Evangelium und die Sprachen

Aus Martin Luthers: „Ansprachen an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“

Das Wort Wissenschaft soll hier in dem guten alten Sinn des Begriffs gebraucht sein. Gemeint ist also: die klare und gewisse Erkenntnis, wie Luther sie besaß, sichtbar zu machen und anderen zu vermitteln verstand. Man redet in der besten Absicht an Luther vorbei oder um Luther herum, so lange man die einfache Tatsache nicht respektiert, wie sie respektiert sein will: daß Luther selbst sich ebenso schlicht wie selbstbewußt als Lehrer der christlichen Kirche verstanden hat, daß er auch von seinen Zeitgenossen in Liebe und Haß von da aus verstanden worden ist, und daß eben dies auch für uns, die Nachfahren, wie wir auch zu ihm stehen mögen, die einzige wirklich ernsthafte Frage ist, die Luther uns zu stellen hat und die man anlässlich einer Lutherfeier zu beantworten versuchen mag: Luthers Wissenschaft als Lehre der christlichen Kirche — kennen wir sie? Verstehen wir sie? Geht sie uns an? In welchem Sinn und Maß mag sie unsere eigene Wissenschaft sein oder werden?

Ich darf kurz sagen, um was es geht. Man kann Luthers Wissenschaft — unverbindlich aber gemeinverständlich — als eine besondere Wissenschaft vom Dasein des Menschen verstehen. Sie fängt grundlegend damit an, daß der Mensch einsieht: er ist sich selbst nicht überlegen; er kann sich selbst also nicht betrachten; er kann nicht über sich selbst reden, er kann sich nur aussprechen. Und das darum, weil er angefochten, und zwar so gründlich angefochten ist, daß sein Wort nur noch ein Akt der Notwehr sein und daß seine Notwehr nur noch in eben diesem Wort bestehen kann. Aber eben dieses sein verzweifelt ausgestoßenes Wort ist nun doch grade kein Wort der Verzweiflung, sondern das Wort einer alle Verzweiflung durchbrechenden noch viel gründlicheren Zuversicht. Nicht als ob er nun doch noch in sich selber einen letzten Halt entdeckt und ergreifen und so im letzten Augenblick das Gleichgewicht wiedergefunden hätte. Das Wort, in welchem er sich ausspricht, ist vielmehr die ausdrückliche Erklärung, daß er sein Gleichgewicht wirklich und endgültig verloren hat. Nicht aus der eigenen (äußeren oder inneren) Welt des Menschen kommt ja diese Anfechtung, sondern von dem Gegenüber selbst, an das er sich mit seinem Wort wendet. Der Mensch leidet an Gott. Darum ist er so gründlich angefochten, darum kann er sich selbst nicht zurechtfinden. Aber eben darum ist dieses Letzte, dieses Einzige, was ihm übrig bleibt, ist sein Wort an dieses Gegenüber ein Wort der Zuversicht. Es ist das Wort des Gebetes. Als solches ist es vor allem Bekenntnis: daß der Mensch nichts, aber auch gar nichts zu seinem Schutz und zu seinen Gunsten geltend machen kann, daß er nur von der Güte eben dessen leben möchte, an dem er leidet und, wie er bekennet, mit Recht leidet. Eben zu diesem Gegenüber verzieht er sich aber wirklich alles Guten. Es müßte nicht dieses Gegenüber sein und das Bekenntnis seiner Ohnmacht und Schuld vor ihm nicht so notwendig, wenn seine Zuversicht zu ihm nicht noch viel gründlicher wäre als die Anfechtung, die er von ihm erleidet.

Ein Salto mortale? Nein, dieser Mensch ist einsichtig genug, um auf alle, aber auch alle Sprünge verzichtet zu haben. Seine Zuversicht ist kein Wagnis. Er wendet sich an Gott, weil und nachdem Gott sich an ihn gewendet hat. Weil unter dem göttlichen Nein, das er zu erleiden hatte, schon verborgen war das heimliche Ja des einzigen Feindes, der auch des Menschen einziger Freund sein kann und sein will. Er hat Gottes Wort gehört und es war Trost und Hilfe. Die Anfechtung geht weiter. Die Rede des göttlichen Nein bleibt über des Menschen Leben ausgebreitet. Die Zeit wird ihm lang. Aber derselbe Mensch, der wieder und weiter das göttliche Nein zu erleiden hat, ist als der, der das Ja unter dem Nein gehört hat, ein neuer Mensch. Nicht daß er mit Hilfe Gottes nun doch zur Harmonie sich durchgefunden hätte. So sagen es die Pfarrer, aber es ist nicht wahr. Er wartet auch nicht auf Harmonie. Er wartet auf Gott, und das ist etwas anderes. Kraft dieses Wartens ist seine Zeit, so lang sie ihm wird, erfüllte Zeit. Verzweiflung? Nein. Sorge? Nein. Apathie? Auch nicht. Tief verborgene, aber fröhliche Hoffnung! Sie muß sehr tief verborgen, sie muß aber auch sehr fröhlich sein, weil sie auf Gott gerichtet ist. In uns und um uns die Nacht eines Menschenlebens und Menschheitslebens, das um so mehr Schuld bedeutet, um so mehr dem Tod verfallen ist, je kühner und trotziger es sich selbst verwirklichen, je phantastischer es sich selbst zum Besten interpretieren will.

Aber wie Gott als das ewige Gegenüber des Menschen diesen ganzen Betrug und dieses ganze Elend durchschaut und aufdeckt, so ist er auch der Hirte und Hüter aller derer, zu denen er gesprochen, die ihn gehört haben. So wahr er Gott ist; er wird ihre Schuld und er wird den Tod von ihnen nehmen. Und er ist heute, heute schon der wahrhaftige Gott, auf den hoffend seine Leute heute, heute schon die heimlich Freien sind. Wie soll der Mensch, zu dem Gott gesprochen, der Gott gehört hat, anders dran sein als so, daß das Wort

Wahrlich, wenn die Sprachen keinen anderen Nutzen hätten, sollte uns doch das billig erfreuen und anreizen, daß sie eine edle, gute Gabe Gottes sind, womit Gott uns Deutsche jetzt so reichlich, fast mehr als alle Länder, heimsucht und begnadet. Man sieht nicht viel davon, daß der Teufel sie durch die hohen Schulen und Klöster hätte aufkommen lassen. Ja, diese haben vielmehr allzeit aufs ärgste dawider getobt und tun es auch noch. Denn der Teufel roch den Braten wohl. Er merkte, wenn die Sprachen in die Höhe kämen, dann würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht leicht wieder zustopfen könnte.

Darum, ihr lieben Deutschen, laßt uns hier die Augen auf- und Gott für das edle Kleinod danken und fest daran halten, daß es uns nicht wieder entrissen werde und der Teufel nicht seinen Mutwillen treibe. Denn das können wir nicht leugnen, daß das Evangelium, wiewohl es nur durch den heiligen Geist gekommen ist und täglich kommt, doch durch Vermittlung der Sprache gekommen ist und auch auf diesem Wege zugenommen hat, auch nur so festgehalten werden kann. Gab doch auch Gott, als er durch die Apostel in alle Welt das Evangelium kommen lassen wollte, gleich die Zungen dazu. Er hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache so weit in allen Landen ausgebreitet, damit sein Evangelium ja bald weit und breit Frucht brächte. Ebenso hat er auch jetzt getan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen auftreten ließ, bis daß man jetzt erst sieht, daß es nur des Evangeliums willen geschehen ist. Dieses hat er hernach offenbaren und dadurch des Antichristen Regiment aufdecken und zerstören wollen.

So lieb nun das Evangelium uns ist, so fest laßt uns an den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst nur in diesen beiden Sprachen, das Alte Testament in hebräischer, das Neue in griechischer, schreiben lassen. Die Sprachen nun, die Gott nicht verachtet, sondern vor allen anderen für sein Wort erwählt hat, die sollen auch wir vor allen anderen ehren. Denn St. Paulus rühmt das als eine be-

sondere Ehre und einen besonderen Vorzug der hebräischen Sprache, daß darin Gottes Wort gegeben ist... Ebenso darf auch die griechische Sprache wohl heilig heißen, weil sie vor anderen dazu erwählt worden ist, daß das Neue Testament in ihr geschrieben ward und aus ihr wie aus einem Brunnen durchs Dolmetschen in andere Sprachen geflossen ist und sie auch geheiligt hat.

Und lassen wir uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht gut bewahren werden ohne die Sprache. Die Sprachen sind die Scheiden, in denen dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, in dem man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, in das man diesen Trank faßt. Sie sind die Kammer, in der diese Speise liegt. Und mit dem Evangelium selbst zu reden, sie sind die Körbe, in denen man diese Brote und Fische und Brocken aufbewahrt. Ja, wenn wir's verstehen, daß wir (da sei Gott vor) die Sprachen fahren lassen, dann werden wir nicht nur das Evangelium verlieren, sondern es wird auch endlich dahin kommen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden und schreiben können. Laßt uns als Beweis und Warnung dagegen das elende, greuliche Beispiel in den hohen Schulen und Klöstern nehmen: hier hat man nicht nur das Evangelium verlernt, sondern auch die lateinische und deutsche Sprache verderbt, so daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien geworden sind, weder Deutsch noch Lateinisch recht reden oder schreiben können und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darum haben es auch die Apostel selbst für nötig angesehen, das Neue Testament in die griechische Sprache zu fassen und in ihr festzulegen, ohne Zweifel darum, weil sie es uns in ihr wie in einer heiligen Lade sicher und gewiß verwahren wollten. Denn sie haben all das, was zukünftig war und nun auch so geschehen ist, vorhergesehen. Sie wußten nämlich, wie, wenn es nur in die Köpfe gefaßt würde, manche wilde, wüste Unordnung und Durcheinander, so mancherlei Sinne, Dünkel und Lehren sich in der Christenheit erheben würden. Sie wußten, daß dem allen auf keinerlei Weise zu wehren noch die Einfältigen zu schützen möglich sei, wenn nicht das Neue Testament in Schrift und Sprache sicher gefaßt wäre. Darum ist es gewiß, daß, wenn die Sprachen nicht bleiben, zuletzt das Evangelium untergehen muß.

feiner Notwehr, sein Gebet aufsteigen muß zur einfachen Verehrung dessen, der nicht nur sein ewiges göttliches Gegenüber, der Schöpfer aller Dinge und Vater aller Menschen, sondern der in seinem Wort auch ewig Gott für uns und in seinem heiligen Geist auch ewig Gott bei uns ist? Um dann erst recht nüchtern wieder herabzusteigen als Dant: Du bist uns gnädig! Und als Bitte: Laß uns deinen Weg unverdrossen und ungefährdet gehen!

Das ist des Menschen Dasein nach dem, was Luther — nicht etwa meinte, sondern klar und gewiß davon wußte. Ich habe die paar Sätze, in denen ich hier „Luthers Wissen-

schaft“ wiederzugeben versuchte, nicht frei gebildet, sondern ich habe Luthers bekanntes Lied ausgeschrieben, so gut ich es verstand: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir...“ Nicht nur dieses Lied, aber auch dieses Lied enthält ja sicher „Luthers Wissenschaft“. Man muß freilich, um ganz zu verstehen, bedenken, daß Luther selbst dieses Lied und also seine Wissenschaft nicht etwa erfunden, sondern einfach dem 130. Psalm im Alten Testament nachgeschrieben hat. Und daß Luther den 130. Psalm selbst und die ganze Bibel nur als eine Nachschrift verstanden hat, aufgenommen nach dem Diktat des Herrn über Leben und Tod, auf dessen Erkenntnis alles ankommt, wenn man wissen will, wie der Mensch dran ist. Der würde Luther am schlimmsten mißverstehen, der die Wissenschaft, die er als Lehrer der christlichen Kirche vorgetragen hat, als eine Philosophie oder Weltanschauung, das heißt als einen Entwurf menschlichen Selbstverständnisses auffassen wollte. Ganz gleichviel, ob er sie als solche ablehnen oder bewundern würde! Hier ist gar nichts von Selbstverständnis, obwohl und indem es sich hier gar sehr um das menschliche Selbst und sein Verständnis handelt. Hier wird abgelesen, nachgeredet, nachgeschrieben, was der Mensch sich über sich selber nicht selber sagen kann. Was er sich aus dem 130. Psalm sagen lassen muß, wie es sich der Mann, der diesen Psalm schrieb, von Gott selbst sagen lassen mußte.

Wir unsrerseits können und dürfen es uns vielleicht bei diesem Anlaß von Luther sagen lassen. Man wird hier aber schwerlich sachliche Belehrung empfangen können, ohne sich gleichzeitig methodisch belehren zu lassen: das ist das Geheimnis aller Geheimnisse bei Luther als Lehrer der christlichen Kirche: daß es für ihn ohne alle Diskussion gewiß ist: ein solches Diktat des Herrn über Leben und Tod hat im Raum des Menschen stattgefunden, und darum gibt es im Raum des Menschen solche Vorschriften wie den 130. Psalm, die nachzuschreiben uns geboten und heilsam ist. Zu ihnen laufe, wer laufen kann, wenn es uns um die Wissenschaft von des Menschen Dasein zu tun ist. Es gibt ja außer dem 130. Psalm auch noch andere solche Diktate des Herrn über Leben und Tod. Und darum noch viel andere Wissenschaft dieser Art. Luther hat uns mit seiner aus der Bibel abgelesenen, nachgesehenen, nachgeschriebenen Wissenschaft vorgemacht, was Theologie ist: unter allen Umständen Wissenschaft von dem, was Gott dem Menschen über ihn selbst zu sagen hat. Die Lutherfeier 1933 sollte nicht vorübergehen, ohne daß ein paar Menschen in dem mit so ganz anderer Wissenschaft beschäftigten Deutschland sich fragen möchten, ob Luther das unserem Geschlecht etwa umsonst vorgemacht haben sollte.

### Luther-Relief in Torgau



Reliefbild des Reformators in der Schlosskirche zu Torgau, der ältesten, von Luther selbst geweihten protestantischen Kirche